

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 44

Artikel: Stiftskirchliches aus Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

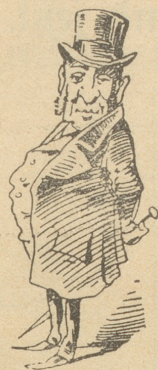
Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und kenne mich überall aus,
Die Gegner des Einheitsgedankens
Sie fördern die kleine Maus.

Sie stellen die Falle bedächtig,
Befränzt mit gebratenem Speck
Und denken mit Franz, der Canaille:
„Das Beste — ich hab's — ist der Schreck!“

„Vergertshelt muß Alles werden,
Nach preussischem Muster das Kleid,
Zwei Duzend Manöver im Jahre —“
Wer's glaubt, thut mir „schüßli“ leid!



Stiftskirchliches aus Luzern.

(Korr.) Die kantonale Priesterkonferenz, bestehend aus 70 Anti-Apollinaris-Perrücken, hat unisono beschlossen, den fangesfrohen Luzernern mit ihrem ewigen Gejammer um Ueberlassung der Kirchen zu Konzertzwecken tüchtig heimzugeigen und den sin de siècle-Tempelschändern, die ihre Kunst schon so oft für die Stadt-Armen haben nach Brot gehen lassen, einmal die eisenbeschlagene Kirchenthüre mit bannfluchkräftigem Gepolter vor der bekannten langen Nase zuzuschmettern. Apage Satanas! war die Parole, und die Musik, welche zu orgelschänderischem Fremdenkonzert-Donnerwettern den Sommer über in der Hoffkirche täglich mißbraucht wird, kann vidiäuren, wo sie sammt ihrem gemüthzerüttenden Wesen Unterkunft findet.

Daß dieser anno domini 1895 gemachte Beschluß im ganzen Lande, soweit sich die Mitgliederkiste des eidg. Sängervereins erstreckt, ungeheuerlichen Jubel hervorrufen wird, steht nicht zu bezweifeln. Wir rathen den erleuchteten Gottesmännern der Leuchtenstadt und Umgebung, noch einen pas weiter zu tänzeln und in Zukunft auch das Glockengebümmel bammel und die kirchliche Programm-musik für Soli, Chor und Orchester, vor allem aber die Hoffkirchen-Produktionen mit einem fränkli Eintritt abzuschaffen und dafür den Spruch des großen Heiden Seume: „Böse Menschen haben keine Lieder“, in Goldlettern über den Pforten ihres zur Komponistenmördergrube umgewandelten und noch rechtzeitig geretteten Gotteshauses anzubringen. Sela!

Was der Berner Chrigeli z'Münjsige erläßt hett.

„I will dank o uf Münjsige ah!“, han i mir Alte gseit, lege d'r Stängtschpoore a mid hoche iz Bähnli. Ob's hätt billiger sygi als süsch mit d'r Bahn z'ryte, hant d'r Bahnhofsvorhang mit dem rote Tschäber gfragt. „Machet, daß d'r i Zug chömmet“, hett mi das Zwäschpelmännli abrieket, daß i bi mer sälber dänkt ha: „Ohä Pigger! Däm isch gwüß di roti Chäppi-farb i Öring g'lyge.“ Aber im Wage hänge, wo si insäcklet hei, daß dem Tüfel hätt chönne z'under-obig wärde, hett so e Stadtheer, wo ne längi fahne mit sich gschleipft het, grusam ufgehöische und g'meint, es syg e Schang für e Bahnverwautig, we me bi mene föttige Volksbott keni Chinderbiller verchönfi. Feustausig Mannsvölicher thui ja da uf Münjsige wägele und de no minijtes d'Häkti devo ryti zwenti Klaw, wills nobler syg. „Ja, bym Donner hinter!“ hant mys Muul dry g'hänt, „für was hett me de die Millionsfärne-Lokomotive, we für's glyche Lobi cha 'ne Eispanner näh?“

Wo mer usgiste sy, isch e ganz Chuppele Zylinderherre binenang gitanze und hei erschröckley g'wärweist, wo men ächt z'Münjsige ä guete Tropf ha chönni. Du bi ni uf se zue tschamplet, und hana d'r Bäre zeigt, wo scho all's mit enangere voll gly isch, daß me chuum no es Stühli für e Bundesrath Müller zum Abhoche het chönne verwütsche. Dä guet Ma het nachhär gar lang müesse stah, daß er mi falsch dunret hett. Aber nachhär werde sie wohl alli d'r Wäg i Bäre alleini g'fange ha! Wie 'ner aber g'redt hett, das cha me nit beschrybe. I bi doch süsch gwüß Gott kei Pselmi und Pläärhung, aber wo 'ner mit d'r Hang gäge Himmel use zeigt het und grüest het, daß wer en ächte Schwyzzer syg, nit anders chönni als „Ja!“ säge, da isch mer migottstürri z'Wasser Backe n'ab gloffe, daß i my süßer g'schämt hätti, we's mengem andere nyd bi me ne Haar glych gange wär! Und du, wie sie g'fange und trumpetet und d'fahnesäcke g'schwänkt hei, du hett's mi düecht, daß am Sunntig numme e Schluß dörf „Nei“ säge, trotz em Dürrematt-Alli, dä süsch öppe o nid use Öring g'heit isch. He nu se de, chömm's w'les well, mys Tsebahnbillet rent my nüt!

Unmaßgebliche Frage.

Bem Milidär schüßt me amene Hauptmä an der Biärdigung ins Grab.
Wärs nit au rächt und bllig, daß me amene Fürhauptmä ins Grab
sprüht?

Eine vo der Schaffhüser Verfassungskommissio,
der nüt anders z'revidire weiß.

Wie sie kämpfen.

„In Bern ist Geld und Dummheit genug!“
Behauptet das „Volksblatt“ (nicht aus Zug)
Das Volksblatt ist es aus Nidwalden.
Und glaubt damit, am Bernerfalden
Den Nutzen tüchtig einzuheizen,
Zwietracht zu schütten in den Weizen.
Eäg 's Geld auch bergeshoch im Land,
Die Hauptsach' bleibt halt der Verstand,
Wer solchen hat, der läßt mit Eachen
Ein X sich für ein U. vormachen.
Dummheit ist anderswo zu finden,
Am Schwierigsten in Berner-„Gründen“.
Die wissen heut' noch, was sie wollen
Und brachten manchen Stein in's Rollen.
In Münsigen hat man's geseh'n
Wie sie zur Schweizerfahne steh'n.
„Hie Bern! — Hie Schweizerland!“ Der Auf
Schon manches große Wunder schuf.
Was Heere stampfte in die Erden,
Wird auch mit Dummheit fertig werden!



Kläper Bruter!

Settem fohfoorgälben Zindhelzilärmen fört man jekert in der ganzen Schweiz in allen Kneipen und Restorangs, auf allen Schabzergängen und Chegelbläzen, in allen Thonhallen und in allen Thonarten nit Anderes als von der Mülltheerfoorlage d'ischbethieren am Saugertisch, öbmen in ainem casu belli auch aine fauscht machen wöll otter kaine, blooß aine im Hoochsenfagg. Ich schdehe, gestigt auf den Grundsatz: Si vis pacem, para bellum, zu den Ja-Sagern, da ich ohnehin zu ther ecclesia militans före und schreibe hartz-haft „Wui“ auff den Stimmenzäadel. Diejenigen, wo „9!“ sagen, machenz wie ain Kind, wennz halbnaechtig auf dem Häfeli sigz, beide Augen zuhebt und dann meint, man gääs nitt. Ich bin zwar nur ein armer Kappenzeiner, doch hap ich, wennz brässirt, auch ainen Karrenbinner. Mir isch ganz müllsdeerfohr-lagerlich zu Muht, drum machtsich zum Schlusse heit ein annarchistiges Sonnett guut. Also gib s! was der Pegasus machd!

Mann sagd, wer pacem wöll, der mieß bellum parare.
Ich maineraltz, ich hob' auff thiefer Wäkt hienieden
Soblieter stehz gesungen 4 den Velferfrieden,
In jedter Mäz hätt ich pro pace am Altare;
Trumm haist ehs fir di Doorlag tidtig laborare.
Ächt priederlich ad urnam, dabser und entschieden!
Nätzsch Ja ragd, seid mir kaine Infalliden!
Berlehen thummers nicht, ich wette maine Haare. —
Ob „Nain“ auch alle Schicksaalzkontonehen sagen,
Reicht nicht zu ainem Phragg, mir lassen unz nisch schlagen.
Sagt nur nicht lugg im Kambf, wir bringen sie schon z'Boden,
Am Ende könnenz, wänuz Chränz gipd, sich beklagen,
Gerth siehrt die feigen dann zur Schdraaf inz Inner-Rhoden.
„Eintracht machd stark!“ haists thann bei denken, di nit wagen! —

Die schauer- und bedauerliche Pfarrherren-Wahlschlacht,

so sich zugetragen in der Erdbbenstadt Basel zur Sauerzeit 1895.

„Meyer-Stock“ und „Birenstühl“, die zwei Namen hört' man viel
Jüngst in Basels Mauern nennen, hui! war das ein Jammern, Rennen:
„Heil'ge“, „Mucker“, „Anti-Christen“, „Ständeler“ und „Pietisten“, —
All' die schönen Ehrennamen feingewählt zum Vorschein kamen!
Der Parteien wilde Gegner spielten die Gemein-Platzregner.
Und man raufte sieben Wochen brüderlich, — ununterbrochen.
Selbst gar an des Namens Güte schnuppert' das Partei-Gesüte:
„Birenstühl! Ach nait! Wie g'lunge!“ kam die fromme Schaar schprunge.
„Meyer-Stock“ — „ich's ebbe scheener?“ schrien die Birfig-Vollathener.
Und so flog es hin und wieder bei den Mannen fromm und bieder,
Bis der „Stühl“ mit großem Knall bracht' den „Meyer-Stock“ zu Fall!